

Thomas Lehr

Was nach der Sintflut wirklich geschah

Die *Antiquitates* des Anniius von Viterbo
und ihre Rezeption in Deutschland
im 16. Jahrhundert



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Thomas Lehr

Was nach der Sintflut wirklich geschah

Die *Antiquitates* des Annius von Viterbo
und ihre Rezeption in Deutschland
im 16. Jahrhundert



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Zugl.: Frankfurt (Main), Univ., Diss., 2012

Umschlaggestaltung:

© Olaf Gloeckler, Atelier Platen, Friedberg

Umschlagabbildung:

Tuyscon 1543, aus: Burkard Waldis, „Ursprung und Herkommen der zwölff ersten alten König und Fürsten Deutscher Nation, wie und zu welchen zeytten jr yeder Regiert hat“, gedruckt in Nürnberg bei Guldenmundt, 1543.

Fotografie: Thomas Lehr.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Gerda Henkel-Stiftung

D 30

ISBN 978-3-653-01350-4 (E-Book)

DOI 10.3726/978-3-653-01350-4

ISBN 978-3-631-62356-5 (Print)

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2012

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.de

Verfälschen, um der Wahrheit von etwas näher zu kommen, das sich der einfachen Mitteilung verweigert, ist vielleicht ein Wesenszug der Literatur.

Martin Mosebach, *Das Bett*

Für Sophie und Helene

Inhalt

1.) Dank und Einleitung	9
a) Dank	10
b) Einleitung	13
2.) Annius von Viterbo und die „Antiquitates“	27
a) Ein Leben in Viterbo	28
I.) Einleitung	28
II.) Viterbo im 15. Jahrhundert	30
III.) Biographie	35
b) Die „Antiquitates“	62
I.) Einleitung	62
II.) Die Bücher der „Antiquitates“	69
III.) Die Vorgeschichte	100
IV.) Arbeitsweisen	122
V.) Erkenntnisinteresse und Leitgedanken	140
3.) Die Rezeption der „Antiquitates“ in Deutschland im 16. Jahrhundert	159
a) Einleitung	160
I.) Die Rezeptionssituation in Deutschland:	
Germanen und Deutsche	160
II.) Die Germanen in den „Antiquitates“	168
III.) „Antiquitates“-Editionen	192
b) Die Rezeption in Deutschland im 16. Jahrhundert	204
I.) Die frühe Rezeption	204
α) Staindl	205
β) Bebel	207
γ) Peutinger	215
δ) Naclerus	230
II.) Die weitere Rezeption in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts	249

α) Irenicus	250
β) Aventin	257
γ) Burkard Waldis	279
III.) Beatus Rhenanus	296
α) Leben und Werk	296
β) „Antiquitates“-Rezeption	302
IV.) Die Anniius-Rezeption in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts	319
α) Sebastian Münster	319
β) Jacob Schopper	330
γ) Gerardus Mercator	339
δ) Ausblick	341
4.) Anhang	347
a) Verzeichnis der Editionen	348
b) Berosus: Fünf Bücher über Altertümer	368
c) Quellen- und Literaturverzeichnis	384
I.) Quellen	384
II.) Literatur	388
d) Register	408

1.) Dank und Einleitung

a) Dank

Die Arbeit am vorliegenden Buch hat sich – mit einigen Unterbrechungen – über gut zehn Jahre erstreckt. In dieser langen Zeit haben viele Personen und Institutionen dazu beigetragen, daß es entstehen konnte und jetzt auch endlich im Druck vorliegt. Es ist mir weniger eine Verpflichtung, sondern vielmehr Wunsch und Freunde, mich für all die Unterstützung, die ich erfahren habe, zu bedanken.

An erster Stelle möchte ich meinen Doktorvater Ulrich Muhlack nennen. Seit meinem ersten Semester an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main hat er mich begleitet und gefördert. Ulrich Muhlack hat mich nicht nur ins historische Arbeiten eingeführt, mir die Bedeutung gründlicher Lektüre und präziser Formulierungen aufgezeigt, mir historisches Denken beigebracht, sondern all das durch sein eigenes Beispiel wieder und wieder aufs Eindrucksvollste vorgeführt. Weiterhin haben mich seine Seminare und Übungen überhaupt erst zur Historiographie des Humanismus und der Renaissance – und damit zu Annius von Viterbo – geführt. Schließlich ist es Ulrich Muhlack gewesen, der mir in einer schwierigen privaten Phase, in der die Beschäftigung mit meinen historischen Forschungen allzu sinnlos erschien, den Rücken gestärkt und mich zum Abschluß der Arbeit angetrieben hat. Für all das, für seine wahrhaft väterliche Unterstützung seit nunmehr fast 20 Jahren, danke ich ihm ganz herzlich.

Neben Ulrich Muhlack habe ich einigen weiteren Universitätslehrern zu danken, die mich in Frankfurt und Jena auf die eine oder andere Art unterstützt und geprägt haben: Notker Hammerstein, Georg Schmidt, Horst Dieter Schlosser und vor allem Manfred Clauss, der mich durch sein Beispiel oftmals beeindruckt hat, als Mensch wie als Historiker.

Besonders danken möchte ich auch Herrn Gerrit Walther für seine langjährige Diskussions- und vielfältige Hilfsbereitschaft.

Weiterhin möchte ich unter den vielen Frankfurter Kollegen und Kolleginnen Herrn Andreas Karg und Frau Jessica Nowak danken, für viele Gespräche und so manche Übersetzungshilfe.

Von großer Bedeutung bei der Arbeit an diesem Buch waren auch verschiedene Bibliotheken – vor allem in Frankfurt, Göttingen und München –, die mich während meiner Studien vor Ort, aber auch durch oft unbürokratische Hilfe bei Fernleihwünschen, vielfältig unterstützt haben.

Den Mitarbeitern der Stadt- und Universitätsbibliothek in Frankfurt am Main gilt dabei mein ganz besonderer Dank.

Ein weiterer Dank für ihre Unterstützung geht an die Deutsche Forschungsgemeinschaft.

Eine entscheidende Rolle während meiner Forschungen zu Annius von Viterbo hat die Gerda Henkel-Stiftung gespielt, wofür ihr herzlich gedankt sei. Ohne ihre großzügige Unterstützung durch ein Stipendium und einen Druckkostenzuschuß hätte diese Arbeit weder begonnen noch abgeschlossen werden können. Es sind aber nicht zuletzt die von der Henkel-Stiftung finanzierten Treffen und Tagungen zu Humanismus und Renaissance gewesen, die mir eine große Hilfe gewesen sind.

Den regelmäßigen Teilnehmern dieser Treffen gebührt mein Dank für viele anregende Gespräche und Diskussionen. Eigens erwähnt seien hier Anton Schindling, Dieter Mertens und Johannes Helmrath sowie Matthias Pohlig, Sizzo Lehmann-Brauns und Michael Silies.

Schließlich möchte ich Edoardo Fumagalli danken für seine großzügige Unterstützung am Beginn dieser Arbeit.

Das vorliegende Buch konnte freilich nicht nur wegen der vielfältigen fachlichen Unterstützung geschrieben werden. Ein mindestens gleichwertiger Anteil kommt meiner Familie und meinen Freunden zu, denen nun abschließend zu danken ist.

An vorderster Stelle habe ich meinen Eltern zu danken, die mich über viele Jahre in allen nur denkbaren Hinsichten unterstützt haben. Insbesondere meine Mutter hat mir in den vielen schwierigen Phasen, die während der letzten arbeitsreichen Jahre zu überstehen waren, immer wieder in einer kaum in Worte zu fassenden Uneigennützigkeit geholfen. Aber auch meinem Bruder Stefan gilt ein ausdrücklicher Dank; nicht zuletzt seine historische Dissertation war mir Ansporn, das eigene Unternehmen zu Ende zu bringen.

Aber auch an meine Großeltern erinnere ich mich mit großer Dankbarkeit. Die von ihnen empfangene Zuneigung hat mich entscheidend geprägt; leider erleben sie die Fertigstellung dieser Arbeit nicht mehr.

Die Mutter meiner beiden Kinder, Toni Hofmann, hat die Entstehung der hier vorliegenden Arbeit über viele Jahre hinweg begleitet; sie hat verschiedene Rohfassungen gelesen und sie mit mir ein ums andere Mal diskutiert. Mancher Gedanke geht überhaupt erst auf sie zurück. Vor allem aber hat sie mir den Rücken freigehalten, hat es mir ermöglicht,

meinen Studien nachzugehen und hat die damit verbundenen Strapazen allzu lange ertragen. Hierfür und für viele schöne gemeinsame Stunden möchte ich ihr sehr danken.

Weiterhin danke ich Tanja Trampe, Matthias Engler und Judith Schwienger für ihr Interesse, ihre Geduld, ihre praktische und ideelle Unterstützung. Ganz besonderer Dank gilt Dominique Nutolo, der mich seit vielen Jahren unterstützt und mit seiner Bereitschaft zur intensiven Auseinandersetzung ein ums andere Mal daran erinnert hat, welche Dinge wirklich von Bedeutung sind.

Gerade in der schwierigen Endphase meiner Arbeit wäre ich nicht weitergekommen ohne Annes Liebe und Unterstützung. AVO

Besonders herzlich gedankt sei schließlich meinem langjährigen Freund, Begleiter, Berater und unschätzbaren Diskussionspartner Sebastian Noeske. Auch dieses Buch wäre letztlich ohne ihn undenkbar gewesen.

Danke für alles, Basti!

Zum Abschluß denke ich an meine beiden wunderbaren Kinder Sophie und Helene, die mir immer wieder die nötige Kraft gegeben haben, derer es bedarf, um sich über einen längeren Zeitraum dem intensiven Studium eines historischen Themas zu widmen. Ihnen sei dieses Buch voller Liebe und Dank gewidmet.



im Herbst 2011

b) Einleitung

Baudolino de Aulari war ein begnadeter Geschichtenerzähler. Immerhin hatte der Adoptivsohn Kaiser Barbarossas seine erste Ausbildung bei Otto von Freising, dem großen Historiographen, erhalten. Er besaß aber überdies eine angeborene Fähigkeit zur Fabulierkunst, wie er selbst dem byzantinischen Chronisten Niketas Choniates 1204 zu erzählen wußte: „Sobald ich behauptete, ich hätte dies oder jenes gesehen oder auch einen Brief gefunden, der dies oder jenes besagte, dann kam es den anderen vor, als hätten sie nur darauf gewartet.“ Otto von Freising sah in dieser Fähigkeit seines Schülers keinesfalls einen Nachteil, denn wer wahre Geschichtsschreibung betreiben wolle, müsse auch fantasievoll schreiben können, müsse „auch lügen und Geschichten erfinden können, sonst wird deine *Historia* langweilig“. Vor allem aber erkannte er in Baudolino den geeigneten Mann, um den Kaiser davon zu überzeugen, daß er mit seinen Heeren weit nach Osten ziehen müsse, um das Reich des sagenhaften Priesterkönigs Johannes zu finden. Dieses Reich werde, so Otto, auch heute noch von weisen Priesterkönigen regiert, die „Inhaber einer uralten Weisheit“ seien. Noch auf dem Sterbebett erklärte der Bischof von Freising seinem Schüler dessen Auftrag:

„Baudolino, denk an das Reich des Presbyters Johannes. Nur wenn man danach sucht, wird man das Banner der Christenheit über Byzanz und Jerusalem hinaustragen können. Ich habe dich viele Geschichten erfinden hören, die der Kaiser geglaubt hat. Also wenn du keine anderen Nachrichten über jenes Reich hast, erfinde welche. Merk dir, ich bitte dich nicht zu bezeugen, was du für falsch hältst – das wäre Sünde –, sondern falsch zu bezeugen, was du für richtig hältst. Das ist ein gutes Werk, denn es behebt den Mangel an Beweisen für etwas, das zweifellos existiert oder geschehen ist.“¹

Otto fordert seinen Schüler also mehr oder weniger direkt zur Lüge auf; entscheidend ist hierbei aber, daß eine solche Lüge keine Sünde ist, da sie nur Belege für etwas Tatsächliches liefert, über das – aus welchen Gründen auch immer – keine weiteren beglaubigten Nachrichten vorhanden sind. Vielmehr handelt es sich dann sogar um ein „gutes Werk“, indem „Beweise für etwas, das zweifellos existiert oder geschehen ist“, geschaffen werden.

¹ UMBERTO ECO, Baudolino, übers. v. Burkhart Kroeber, München 2001, S. 42, 57 bzw. 71.

In dieser kurzen Passage findet man eine treffende Zusammenfassung des vormodernen Begriffs von Lüge, Fälschung und Wahrheit. Freilich ist auch die Geschichte von Baudolino nichts anderes als eine „Fälschung“. Umberto Eco hat in seinem Roman immerhin Dichtung und Wahrheit, Fakten und Fiktionen engmaschig miteinander verknüpft – ganz so, wie er das schon in seinem berühmten „Der Name der Rose“ getan hat. Auch wenn der authentische Otto von Freising also niemals einen Schüler namens Baudolino hatte und wenn es also auch nie zu der oben zitierten Ermahnung auf dem Totenbett gekommen ist, hat Eco mit dieser Fiktion doch ein Stück mittelalterlicher Denkweise zusammengefaßt: *Se non è vero, è ben trovato* – wenn es schon nicht wahr ist, so ist es doch gut erfunden.

Die Auffassung, daß es eine Wahrheit außerhalb der Geschichte gibt, daß Geschichte durch anspornende oder abstoßende Exempla letztlich nur eine pädagogische Aufgabe hat, wirkt bis weit in die Neuzeit nach und ist – zumindest in der nichtwissenschaftlichen Beschäftigung mit Geschichte – auch heute noch verbreitet. Geht man von einer solchen Geschichtsauffassung aus, versteht es sich, daß es Situationen geben kann, in denen es notwendig wird, der außergeschichtlich gewonnenen Wahrheit „alles andere, unbeschadet rationaler Erwägungen, unterzuordnen“². Es kann also immer wieder vorkommen, daß Geschichte solch übergeordneter Wahrheit gefügig gemacht werden muß; ein bestimmter historischer Ablauf oder ein bestimmtes historisches Datum muß dieser Wahrheit entsprechen, auch wenn keine gesicherten Nachweise über dieses Ereignis vorliegen. In einem solchen Rahmen kommt es oder: muß es immer wieder zu Fälschungen kommen.³ Das Publikum

² HORST FUHRMANN, „Mundus vult decipi“. Über den Wunsch des Menschen, betrogen zu werden, in: Historische Zeitschrift 241, 1985, S. 529-541, hier S. 538.

³ Zu Fälschungen in der Historiographie gibt es mittlerweile eine reiche Literatur. Hier seien nur einige neuere oder wichtige Arbeiten genannt: THOMAS LEHR, Art. Geschichtsfälschung, in: Enzyklopädie der Neuzeit, hg. v. Friedrich Jaeger, Bd. 4, Stuttgart u. Weimar, Sp. 601-604; INGRID D. ROWLAND, Art. Forgeries, in: Encyclopedia of the Renaissance, hg. v. Paul F. Grendler, Bd. 2, New York 1999, S. 403-405; Fälschungen im Mittelalter. Internationaler Kongreß der Monumenta Germaniae Historica, München, 16.-19. September 1986, Teil I: Kongreßdaten und Festvorträge. Literatur und Fälschung (MGH Schriften 33, I), hg. v. Horst Fuhrmann, Hannover 1988; ANTHONY GRAFTON, Fälscher und Kritiker. Der Betrug in der Wissenschaft, Frankfurt am Main 1995.

erwartet entsprechende Nachrichten und wird – aus ganz unterschiedlichen Gründen – bedient: „Mundus vult decipi, ergo decipitur“⁴.

Der Dominikanermönch Annius aus Viterbo und seine große und grobartige Fälschung, die „Antiquitates“, können nur vor einem solchen Hintergrund verstanden werden. Wenn jetzt und später in diesem Zusammenhang immer wieder von „Fälscher“ oder „Fälschung“ gesprochen wird, sind diese Begriffe also als gewissermaßen neutrale, beschreibende Termini zu verstehen, denen nicht von vorneherein eine abwertende Bedeutung beiliegt. Es soll also nicht darum gehen, Annius und seine Fälschung zu tadeln, sondern darum, sie historisch einzuordnen, mithin aus ihrer Zeit heraus zu verstehen und nicht dem lange gepflegten „Hang zum Notengeben für ein Mehr oder Weniger an ‚Objektivität‘“⁵ zu folgen, die Fälscher nicht als „Ausnahmen verschrobener Charakterbildung“⁶ zu begreifen.

Warum also hat Annius von Viterbo gefälscht? Warum hat er sich in vieljähriger Arbeit die Texte von elf antiken Autoren über die Frühzeit der Menschheit ausgedacht? Die Antwort auf diese Fragen kann nur durch eine sorgfältige Interpretation der gefälschten Texte selbst erfolgen. Annius hat sich nirgendwo – Briefe oder Tagebuchaufzeichnungen wären denkbar – explizit über die Motive für seine Fälschung ausgespro-

⁴ „Die Welt will betrogen sein, darum sei sie betrogen.“ Ein auf antike Vorbilder (Augustinus) zurückgehendes Sprichwort, das in dieser Form in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts belegt ist, etwa bei SEBASTIAN BRANT, *Das Narrenschiff*, s.l., 1506, fol. LXXXIIIr (VD16 B 7065) oder in den „Paradoxa“ von SEBASTIAN FRANCK, *Paradoxa*, hg. u. eingel. v. Siegfried Wollgast, 2. Aufl. Berlin 1995, S. 358.

⁵ JOHANNES HELMRATH, *Die Umprägung von Geschichtsbildern in der Historiographie des europäischen Humanismus*, in: *Von Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung* (Europäische Geschichtsdarstellungen 1), hg. v. Johannes Laudage, Köln, Weimar u. Wien 2003, S. 323-352, hier S. 330.

⁶ ERNST BERNHEIM, *Lehrbuch der Historischen Methode und der Geschichtsphilosophie*, 5./6. Aufl. Leipzig 1908, S. 521. Es geht Bernheim an dieser Stelle freilich nur um Fälschungen, die „aus reinem Vergnügen am Lügen“ produziert werden. An anderer Stelle (S. 331) nennt er in abwertender Diktion neben der Gewinnsucht eine Reihe von Motiven, die „zu Fälschungen wissenschaftlichen Materials“ verführen können: „Ruhmsucht, falscher Patriotismus, Parteinteresse, sogar Brotneid, Bosheit und Rachsucht [...], Gelehrteneitelkeit und unredlicher Gelehrteneifer, um sich durch scheinbare Entdeckung neuer Werke hervorzutun (wie es namentlich in der Humanistenzeit vielfach geschah), oder um eigene Hypothesen und Ansichten durch scheinbar unzweifelhafte Quellenbeweise zu unterstützen [...]“.

chen. Da er bereits vier Jahre nach Erscheinen der „Antiquitates“ gestorben ist, konnte er auch nicht aktiv an den Debatten über deren Authentizität teilnehmen. Immerhin sind die pseudoantiken Schriften von einem ausführlichen Kommentar und einigen kleineren erläuternden Traktaten flankiert, die zusätzliche, wertvolle Indizien liefern.

Es soll an dieser Stelle aber nicht darum gehen, den annianischen Erkenntnisinteressen im einzelnen nachzugehen; vielmehr werden hier nur einige allgemeine Hinweise gegeben. Übersieht man also die verschiedenen Indizien im Corpus der „Antiquitates“ im Gesamten, so kann man sagen, daß es auch Annius um die historiographische Untermauerung außergeschichtlich gewonnener Wahrheit ging. Die Wahrheit der Dinge, *rerum veritas*, bestand in seinem Fall im wesentlichen darin, daß Viterbo und sein Umland unmittelbar nach der Sintflut besiedelt wurden, daß Noah selbst dort lange Zeit wirkte, sein von Gott offenbartes Wissen weitergab und daß dort die unmittelbaren Ursprünge des Papsttums liegen, das direkt auf den *pater omnium* Noah zurückgeht. All das waren „Fakten“, die der bisherigen Geschichtsschreibung unbekannt waren, die also erst erzählt, erläutert und belegt werden mußten. Annius gehört damit in denselben Zusammenhang wie Baudolino, auch ihm ging es letztlich darum, falsch zu bezeugen, was er für richtig hielt: „Das ist ein gutes Werk, denn es behebt den Mangel an Beweisen für etwas, das zweifellos existiert oder geschehen ist“. Annius gehört so besehen ganz der mittelalterlichen Welt an, deren Wahrheitsbegriff er offenbar teilt. Mit seinen „Antiquitates“ geht er aber doch auch in mancher Hinsicht über das Traditionelle hinaus, seine Fälschung ist nicht mehr bloß „mittelalterlich“, sondern gehört vielmehr einer Zeit des Wandels an, einer komplizierter gewordenen Welt, in der es nicht mehr reichte, eine göttliche Wahrheit einfach zu verkünden. In der Hochzeit der Renaissance reichte ganz augenscheinlich die historiographische Darstellung allein nicht mehr aus, es mußten nun auch entsprechende Quellenbelege mitgeliefert werden. Deswegen war es zu wenig, einfach eine Geschichte Viterbos zu schreiben, wie Annius das noch zu Beginn der 90er Jahre des 15. Jahrhunderts getan hatte. Im Zeichen des Humanismus war es notwendig geworden, die entsprechenden Beweise gleich mitzuliefern.⁷

⁷ Vgl. zur Hochschätzung schriftlicher Originalquellen schon JACOB BURCKHARDT, Die Kultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch, hg. v. Konrad Hoffmann, 11. Aufl. Stuttgart 1988, S. 138: „Unendlich wichtiger aber als die baulichen und überhaupt künstlerischen Reste des Altertums waren natürlich die schriftlichen,

All das mag noch weiter erhellt werden, wenn man Annius' Fälschungen mit den Produktionen eines anderen Mönches vergleicht, der nur wenige Jahre nach dem Erscheinen der „Antiquitates“ mit der Benutzung „eigener“ Quellenfunde hervorgetreten ist. Denn wenn auch der Sponheimer Benediktinermönch Johannes Trithemius⁸ mit seinen gefälschten Autoren Hunibald und Meginfried einen etwas anderen Weg als Annius gegangen ist⁹, steht auch er mit seinen Fälschungen gewissermaßen zwischen den Zeiten, auch er ist – so besehen – ein Renaissancefälscher:

„Auch mit seinen Fälschungen steht Trithemius in der Mitte zwischen Humanismus und Mönchtum. Dies fälscht, um seinem Kloster einen Rechtstitel oder den Gebieten seines Heiligen eine Wundergeschichte von ehrwürdigem Alter zu sichern, der Humanismus aus Ruhmsucht oder aus der Empfindung, daß das Altertum, in dem man zu leben gesonnen ist, kein Torso sein dürfe. Meginfried und Hunibald sind aus einer Kreuzung dieser beiden Empfindungen hervorgegangen.“¹⁰

Wie so viele andere Fälscher – wie auch Annius –, wurde Trithemius lange Zeit diffamiert; seine Tätigkeit als Fälscher „setze ‚eine kranke Geistesrichtung‘ voraus, beruhe auf ‚geistiger Verirrung‘ oder ‚innerer Gebro-

griechische sowohl als lateinische. Man hielt sie ja für Quellen aller Erkenntnis im absolutesten Sinne.“

⁸ Vgl. zu Trithemius neben den in den folgenden Anm. genannten Titeln v.a. KLAUS ARNOLD, Johannes Trithemius (1462 - 1516) (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 23), 2. Aufl. Würzburg 1991 und NOEL L. BRANN, The abbot Trithemius (1462 – 1516). The renaissance of monastic humanism (Studies in the history of Christian thought 24), Leiden 1981.

⁹ Trithemius hat keine förmlichen Ausgaben seiner Quellenautoren veranstaltet, sondern sie direkt in seine historiographischen Darstellungen eingearbeitet und aus ihren Werken zitiert. Es ist freilich bezeichnend, daß auch Trithemius genau wußte, „wie vorzugehen war, wollte man der Skepsis von Zeitgenossen vorbeugen, deren Blick für originale Quellen geschärft war, seit sich der Ruf *ad fontes* der Humanisten verbreitet hatte“, wie UTA GOERLITZ, Wissen und Repräsentation: Zur Auseinandersetzung des Hermannus Piscator mit Johannes Trithemius um die Rekonstruktion der Vergangenheit, in: *Artes im Mittelalter*, hg. v. Ursula Schaefer, Berlin 1999, S. 198-212, hier S. 207 feststellt.

¹⁰ PAUL JOACHIMSEN, *Geschichtsauffassung und Geschichtschreibung in Deutschland unter dem Einfluss des Humanismus* (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance 6), Leipzig u. Berlin 1910, S. 55 f.

chenheit“¹¹. Erst in jüngerer Zeit ist man dann dazu übergegangen, seine Motive jenseits von abwertender Psychologisierung zu verstehen und aus dem spätmittelalterlichen Weltbild heraus zu erklären: „Man kann ihm schwerlich unterstellen, daß er absichtlich Unwahres berichten wollte. Eher glaubte er daran, mit seinen Vermutungen der geschichtlichen Wahrheit nahe gekommen zu sein oder ‚das überlieferte Alte ergänzend zu verbessern‘.“¹²

Es ist in diesem Zusammenhang ganz besonders bemerkenswert, wie sich Trithemius zu den Aufgaben des Geschichtsschreibers äußert:

„Es gibt zwei Regeln, die denen gegeben werden, die Geschichte schreiben wollen. Die eine besagt, daß in jeder Erzählung die unverletzliche Wahrheit immer fort-dauern muß. Die andere aber, daß die Reinheit der Erzählung durch einen eigentümlichen, angemessenen und kunstfertigen Schmuck in der Rede geziert werden soll. Für die erste Regel verweigere ich gewiß nicht, sie in meinem Vorhaben befriedigen zu wollen und zu können, denn sowohl mein Mönchsgelübde als auch mein christlicher Glaube drängen mich, die Lüge abzulehnen und befehlen mir, ein Freund der Wahrheit zu sein. Denn der Mund, der lügt, tötet die Seele¹³, und der Schriftsteller, der Wahres mit Lügen mischt, verwirrt die Geschichte. Die andere Regel aber kann ich nicht hinreichend beherzigen, da ich ja die Wahrheit ohne sprachliche Verstellung offen und mit einer ungekünstelten Wort-anhäufung schreibe.“¹⁴

¹¹ KLAUS SCHREINER, Abt Johannes Trithemius (1462-1516) als Geschichtsschreiber des Klosters Hirsau. Überlieferungsgeschichtliche und quellenkritische Bemerkungen zu den „Annales Hirsaugienses“, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 31, 1966/67, S. 72-138, hier S. 129. Die drei kurzen Zitate stammen von Wilhelm Schneegans, Rudolf Roth und Alfred Hessel.

¹² Ebd., S. 135 f. Das eingeschobene Zitat aus ANNELIESE GRAU, Der Gedanke der Herkunft in der deutschen Geschichtsschreibung des Mittelalters (Trojasage und Verwandtes), Diss. Leipzig, Würzburg 1938, S. 60.

¹³ Vgl. Sap. I, 11.

¹⁴ JOHANNES TRITHEMIUS, Tomus I. Annalium Hirsaugiensium, Opus nunquam hactenus editum, & ab Eruditis semper desideratum [...], St. Gallen 1690, fol. A 3r: „Duo sunt praecepta, quae dantur historiam scribere volentibus: Alterum, ut inviolata veritas in omni narratione ubique permaneat, Alterum vero, ut ipsa narrationis integritas propriis, aptis, & concinnis sermonum ornatibus decoretur. In primo me quidem satisfactorum instituto & velle, & posse, non abnuo, quippe quem & ipsa professio Monastica simul, & Christiana fides abhorre compellunt mendacium, & veritatis jubent esse amicum. *Os etenim, quod mentitur, occidit animam*, & scriptor, qui veris miscet mendacia, confundit historiam. In altero vero me non posse fore sufficientem manifeste considero, utpote qui veritatem sine fuco sermonis aperte, atque simplici verborum congerie scribo.“ Für Ratschläge und Dis-

Es ist dabei zunächst beachtlich, wie ähnlich sich Annius zum Verhältnis von *veritas* und *ornatus* in der *praefatio* zu den „Antiquitates“ äußert, wie später noch ausführlich darzustellen sein wird.¹⁵ Beide Autoren werten die Bedeutung einer schönen Darstellung erheblich ab, um dadurch der *veritas rerum* ein noch größeres Gewicht zu verleihen als ihr ohnehin schon zukommt. Für beide geht es aber kaum um ein zynisches Spiel mit der Wahrheit, wie man im Angesicht ihrer Fälschungen meinen könnte. Für Trithemius konnte nämlich überzeugend gezeigt werden, daß er seine „Fälschungen“ als Teil der „unverletzlichen Wahrheit“ sah¹⁶, an die man sich unbedingt zu halten habe, und ganz ähnliches gilt auch für Annius: „Das entscheidende Wahrheitskriterium einer geschichtlichen Erscheinung liegt [nämlich] in ihrer spirituellen Wirksamkeit, in ihrem Nutzen für die Kirche und das Heil der Menschen.“¹⁷

Es wäre nun sicherlich interessant, der Frage einmal genauer nachzugehen, inwieweit Trithemius von den „Antiquitates“ beeinflusst wurde; einstweilen kann man höchstens mutmaßen, daß er durch die annianischen Schriften darin bestätigt wurde, die Geschichte einer Frühzeit – in seinem Fall die der Franken – neu zu schreiben und durch bisher unbekannte „Quellen“ zu stützen. Eine konkrete Rezeption konnte bisher jedenfalls nicht nachgewiesen werden, so daß es letztlich fraglich bleiben

kussionsbeiträge zur Übersetzung dieser Passage möchte ich den Teilnehmern des Internetforums e-latein danken.

¹⁵ Vgl. unten S. 146 ff.

¹⁶ Vgl. NIKOLAUS STAUBACH, Auf der Suche nach der verlorenen Zeit: Die historiographischen Fiktionen des Johannes Trithemius im Lichte seines wissenschaftlichen Selbstverständnisses, in: Fälschungen im Mittelalter (wie Anm. 3), S. 263-316. Zusammenfassend etwa S. 310: „Erst aus seinen Vorstellungen von der funktionalen Gebundenheit der Geschichtsschreibung und vom Offenbarungscharakter der Wissenschaft, aus den Selbstzeugnissen über göttliche Weisheitsinitiation und Traumerleuchtung sowie aus einer Reihe von Beispielfällen für die prophetisch-inspirierte Restitution geschichtlicher Überlieferung, die er entweder selbst berichtet oder doch sicher gekannt hat, läßt sich der Analogieschluß gewinnen, daß die Frankengeschichte Hunibalds und die Chronik *De temporibus gratiae* Meginfrieds für ihn nichts anderes gewesen sind, als die in Buchgestalt ideell präexistente und in visionärer Mitteilung erfahrene Kunde von einer durch die oblivio der Menschen verschütteten Vergangenheit.“

¹⁷ Ebd., S. 275.

muß, ob Trithemius tatsächlich „in Nachahmung des italienischen Dominikanerpaters Johannes Annius von Viterbo“¹⁸ gehandelt hat.

Die Auseinandersetzung mit Annius und den „Antiquitates“ verharret jedenfalls für lange Zeit ganz im Bann der Fälschungsdebatte, so daß eine wirkliche Annius-Forschung erst recht spät einsetzt. Freilich gibt es schon im 18. Jahrhundert erste, meist lexikographische Versuche, zu einer angemessenen Einordnung von Leben und Werk des viterbesischen Mönches zu kommen. Meist beschränkt man sich aber auf wenige Sätze, in denen die „Antiquitates“ als Fälschung vorgestellt werden, wobei Annius' Rolle hierbei offen gelassen wird. Charakteristisch ist etwa die Bemerkung in der „Anleitung zur Kenntniß der allgemeinen Welt- und Völker-Geschichte“ des Leipziger Philologen und Historikers Christian Daniel Beck. Dort wird in einer Anmerkung zur babylonischen Geschichte zunächst der „authentische“ Berosus ganz kurz vorgestellt. Weiter heißt es: „Das erdichtete Werk desselben, welches der Mönch Nanni zuerst bekannt machte, hat doch neuere Vertheidiger gefunden.“¹⁹

Ganz ähnlich verläuft die Beschäftigung mit Annius auch im 19. Jahrhundert, wie etwa eine Vorlesungseinleitung des Beck-Schülers Leopold Ranke zeigt:

„Allein zu allem Unglück war eben damals eine neue Verfälschung der alten Geschichte ans Licht getreten, die Antiquitates des falschen Berosus, die ein gewisser Nanni zu Viterbo unter dem Schutz Alexanders VI. herausgab [...]. Ein Buch, das so recht geeignet war, die Ursprünge der verschiedenen Völker mit Nebel zu umziehen und das nur allzu viel Glauben und Nachahmung fand.“²⁰

Im wesentlichen blieb es im 19. Jahrhundert also bei knappen, lexikalischen Auseinandersetzungen. Auch in den großen Darstellungen über

¹⁸ GOERLITZ, Wissen und Repräsentation (wie Anm. 9), S. 205 f.

¹⁹ CHRISTIAN DANIEL BECK, Anleitung zur Kenntniß der allgemeinen Welt- und Völker-Geschichte für Studirende, Erster Theil, Leipzig 1787, S. 59. Beck nennt zwei „neuere Vertheidiger“: „Mariani und Floerchen“. Gemeint ist damit zum einen FRANCESCO MARIANI mit seiner *De Jo. Annio Viterbiensi oratio*, Rom 1732. Zum anderen handelt es sich um den Hildesheimer Benediktinermönch ANGELUS FLÖRCHEN und die *Apologia vindiciaria pro Beroso Anniano, ut vocant, ejusve Antiquitatum opusculo, injuste a quibusdam, velut hypobolimaeo, quondam traducto, itemque pro Berosi filia, Sibyllarum novissima, contra adversariorum quorundam obtrectiones*, Hildesheim 1759.

²⁰ LEOPOLD VON RANKE, Vorlesungseinleitungen (Aus Werk und Nachlass 4), hg. v. Volker Dotterweich u. Walther Peter Fuchs, München u. Wien 1975, S. 169 f.

die Zeit der Renaissance wurden die „Antiquitates“ allenfalls in Fußnoten erwähnt, etwa bei Jakob Burckhardt, wo es in „Die Kultur der Renaissance in Italien“ lediglich heißt:

„Bekanntlich wurde, um die Begier nach dem Altertum zu täuschen oder zu brand-schatzen, auch einiges Unechte geschmiedet. Man sehe in den literaturgeschichtlichen Werken statt alles übrigen die Artikel bei Annius von Viterbo.“²¹

Auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist man über eine solch marginale und gleichzeitig tadelnde Behandlung nicht hinausgekommen. Immerhin gab es nicht zuletzt im deutschen Sprachraum schon in der ersten Hälfte des Jahrhunderts einzelne Versuche, zu einer historisierenden Darstellung zu kommen, etwa in einer Arbeit von Anneliese Grau, in der es zu den annianischen Fälschungen heißt: „Denn wir wollen sie ja nicht danach beurteilen, ob sie den Zeitgenossen oder uns verwertbare historische Tatsachen liefert. Wir betrachten sie nur als Beweismittel dafür, was man damals glaubte, glauben wollte und konnte.“²²

Eine wirklich systematische, ausführliche und quellengestützte Auseinandersetzung mit Annius setzte aber erst in den 60er Jahren ein, erst hier begann Annius dann endgültig aus dem Schatten der frühneuzeitlichen Fälschungsdiskurse herauszutreten und zum Objekt moderner historischer Forschung zu werden. Man muß hierbei von den wegweisenden Arbeiten ausgehen, die Roberto Weiss 1962 veröffentlicht hat und die den Beginn der neueren Annius-Forschung markieren.²³ Weiss steckt hier das Koordinatensystem ab, in dem sich die wissenschaftliche Beschäftigung mit Annius noch heute bewegt. So unterscheidet Weiss drei Bereiche: Biographie des Annius, seine literarische Produktion, vor allem die „Antiquitates“, und schließlich deren Nachleben.

Bei der Bearbeitung der Vita hat man sich lange fast ausschließlich auf eine Zusammenstellung der knappen Daten beschränkt, die sich in entsprechenden Handbüchern und Lexika des 17. und 18. Jahrhunderts

²¹ BURCKHARDT, Kultur der Renaissance (wie Anm. 7), S. 437.

²² GRAU, Gedanke (wie Anm. 12), S. 54.

²³ ROBERT WEISS, Traccia per una biografia di Annio da Viterbo, in: Italia Medioevale e Umanistica 5 (1962), S. 425-441 und DERS., An unknown epigraphic tract by Annius of Viterbo, in: Italian Studies presented to E. R. Vincent, hg. v. C. P. Brand, K. Foster u. U. Limentani, Cambridge 1962, S. 101-120.

fanden.²⁴ Weiss ist der erste gewesen, der hierüber hinaus geht und „ein befriedigendes Bild seines Lebens“²⁵ zu zeichnen versucht. Tatsächlich sind es – abgesehen von kleineren Hinweisen etwa bei E. N. Tigerstedt²⁶ – aber erst die Arbeiten von Edoardo Fumagalli²⁷ und Paola Mattiangeli²⁸ gewesen, die unsere Kenntnisse über das Leben des Annius auf der Basis von Archivalien enorm erweitert haben. Trotz aller Lücken, die aufgrund der dünnen Quellenlage bleiben, lassen sich somit heute zumindest die Hauptstationen der Vita des Annius darstellen. Wie notwendig es aber ganz offenbar ist, diese, teilweise entlegenen publizierten Studien zu einer geschlossenen Darstellung zusammenzufassen, zeigt z.B. die Behauptung in einer 1998 erschienenen Arbeit, daß „die Vita des Annius [...] noch unerforscht“²⁹ sei, wovon in dieser Form überhaupt keine Rede sein kann.

Ganz ähnliches läßt sich für das literarische Œuvre des Annius beobachten. Auch hier liegt eine ganze Reihe von Studien vor, die in der deutschen Forschung kaum rezipiert worden sind. So hat man sich mit einer frühen Arbeit des Annius beschäftigt, einem Traktat über die Türkengefahr, und dabei auf wichtige Verbindungslinien zu den „Antiquitates“

²⁴ Am einflußreichsten dürften gewesen sein: APOSTOLO ZENO, Art. Giovanni Annio, in: *Dissertazioni Vossiane*, Bd. 2, Venedig 1753, S. 186-193 und JACOB QUÉTIF u. JACOB ECHARD, Art. F. Joannes Annius, in: *Scriptores Ordinis Praedicatorum*, Bd. 2, Teil 1, 1721, S. 4-7.

²⁵ WEISS, Traccia (wie Anm. 23), S. 425.

²⁶ E. N. TIGERSTEDT, Ioannes Annius and *Graecia mendax*, in: *Classical, medieval and renaissance studies in honour of Berthold Louis Ullman*, hg. v. Charles Henderson, Bd. 2, Rom 1964, S. 293-310. Tigerstedt beschäftigt sich allerdings nur am Rande mit Annius' Biographie.

²⁷ Vgl. vor allem EDOARDO FUMAGALLI, *Annedotti della vita di Annio da Viterbo* O.P., in: *Archivum Fratrum Praedicatorum* 50 (1980); S. 167-199 u. 52 (1982), S. 197-218 und EDOARDO FUMAGALLI, *Precisazioni su Tito Manno Veltri e su Annio da Viterbo*, in: *Res publica litterarum* 11, 1988, S. 135-140.

²⁸ Vgl. PAOLA MATTIANGELI, *Annio da Viterbo ispiratore di cicli pittorici*, in: *Annio da Viterbo. Documenti e ricerche*, hg. v. Massimo Pallottino (*Contributo alla storia degli studi etruschi ed italici* 1), Rom 1981, S. 257-342. Diese Arbeit enthält freilich einige Fehler und ist deswegen nur mit Vorsicht zu benutzen, vgl. EDOARDO FUMAGALLI, *Rez. zu Baffioni / Mattiangeli, Annio da Viterbo* (1981), in: *Aevum* 56, 1982, S. 547-553.

²⁹ HERFRIED MÜNKLER, HANS GRÜNBERGER u. KATHRIN MAYER, *Nationenbildung. Die Nationalisierung Europas im Diskurs humanistischer Intellektueller. Italien und Deutschland*, Berlin 1998, S. 243, Anm. 28.

hingewiesen.³⁰ Man hat weiterhin seine kleineren historiographischen Arbeiten der frühen 90er Jahre des 15. Jahrhunderts untersucht³¹, die sich als Vorarbeiten zum großen Werk von 1498 lesen lassen, und sich schließlich den „Antiquitates“ selbst in den verschiedensten Hinsichten zugewandt. Dabei wurde die konkrete Entstehungsgeschichte ebenso beleuchtet³², wie man immer wieder über die Motive zu ihrer Abfassung gehandelt hat³³. Außerdem wurden zumindest einige wichtige Passagen in Übersetzung vorgelegt³⁴, wodurch eine kritische Gesamtedition mit Übersetzung aber nicht ersetzt werden kann, die ein Desiderat der For-

³⁰ Vgl. CESARE VASOLI, *Profezia e astrologia in un testo di Annio da Viterbo*, in: ders., *I miti e gli astri*, Neapel 1974, S. 17-49.

³¹ Vgl. die Editionen bei WEISS, *Epigraphic tract* (wie Anm. 23), ANNIUS VON VITERBO, *Viterbiae Historiae Epitoma*, hg. v. Giovanni Baffioni, in: Annio da Viterbo. Documenti, S. 13-251 und O. A. DANIELSSON, *Etruskische Inschriften in handschriftlicher Überlieferung* (*Skrifter utgivna av Kungl. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala* 25:3), Uppsala 1928. Daneben v.a. MARIANNE WIFSTRAND SCHIEBE, *Tyrrenus the Degraded Hero. On Changing Concepts in the Works of Annio of Viterbo*, in: *Aevum* 61 (1993), S. 383-396, EDOARDO FUMAGALLI, *Un falso tardo-quattrocentesco: lo pseudo-Catone di Annio da Viterbo*, in: Rino Avesani u.a. (Hg.), *Vestigia. Studi in onore di Giuseppe Billanovich* (*Storia e letteratura. Raccolta di studi e testi* 162), Bd. 1, Rom 1984, S. 337-363 und die entsprechenden Passagen bei WALTER E. STEPHENS, *Berosus Chaldaeus: Counterfeit and Fictive Editors of the Early Sixteenth Century*, ungedr. Diss. Cornell University 1979.

³² Vgl. hierzu GIOVANNI BAFFIONI, *Noterella anniana*, in: *Studi urbinati di storia filosofia e letteratura* 52, 1978, S. 61-74 und MARIA GRAZIA BLASIO, *Cum gratia et privilegio. Programmi editoriali e politica pontificia. Roma 1487-1527* (RR inedita, 2), Rom 1988, S. 25-30.

³³ Literaturangaben hierzu erübrigen sich, da fast jeder Forschungsbeitrag zu Annius auch etwas über seine Motive für die Abfassung der „Antiquitates“ enthält.

³⁴ Vgl. WALTER E. STEPHENS, *Giants in those days. Folklore, ancient history, and nationalism*, Lincoln u. London 1989, S. 339-343 (Berosus, nicht vollständig) und RON E. ASHER, *National Myths in Renaissance France. Francus, Samothès and the Druids*, Edinburg 1993, S. 194-233 (Berosus und Manetho vollständig; die Übersetzung ist freilich manchmal problematisch und verrät, daß ASHER den erläuternden Kommentar nicht immer hinzugezogen hat, vgl. hierzu auch unten Anm. 201). Einzelne längere Passagen aus dem *Corpus* der *Antiquitates* auch in dem merkwürdig unkritischen Buch von SALVATORE VINCENZO FURCI, *Diluvio il giorno dopo. Commento alla ‚Historia antiqua‘ di Annio da Viterbo*, Udine 2000, vgl. dazu auch unten S. 344.

schung bleibt. Was freilich auch hier fehlt, ist eine Gesamtdarstellung, die die vorhandenen Einzeldarstellungen zusammenfaßt.³⁵

Da die „Antiquitates“ zu den vielgelesenen und intensiv diskutierten Büchern der italienischen Renaissance gehörten, war auch ihre Aufnahme im Europa des 16. Jahrhunderts seit Weiss Thema der modernen Anniius-Forschung. In diesem Bereich interessierte man sich aber bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts für die „Antiquitates“. Anniius war hier als Vermittler der „Germania“ des Tacitus von großer Bedeutung, wie überhaupt seine Rolle bei der Entstehung einer humanistischen Geschichtsschreibung und der Herausbildung eines deutschen Nationalgefühls zu fassen versucht wurde.³⁶ Heute liegen nicht nur für Deutschland, sondern auch für viele andere Länder entsprechende Untersuchungen vor, so daß dieser Bereich der Nachwirkung der „Antiquitates“ als der am besten bearbeitete gelten muß.³⁷

Weiterhin wurde auf die Entstehung eines historischen Methodenbewußtseins in der Auseinandersetzung mit den Fälschungen des Anniius hingewiesen, ohne dem allerdings systematisch nachzugehen.³⁸

³⁵ Hierzu existieren allenfalls Vorarbeiten, vgl. etwa STEPHENS, Berosus (wie Anm. 31) oder VINCENZO DE CAPRIO, *La tradizione e il trauma. Idee del rinascimento romano*, Manziana 1991, S. 189-258 (das Kapitel „La tradizione originaria in Annio da Viterbo“, S. 189-220, auch separat erschienen unter dem Titel „Il mito delle origini nelle ‚Antiquitates‘ di Annio da Viterbo“, in: *Cultura umanistica a Viterbo. Per il V centenario della stampa a Viterbo (1488-1988)*, 12 novembre 1988, Viterbo 1991, S. 87-110).

³⁶ Vgl. hierzu etwa aus der älteren Literatur FRIEDRICH GOTTHELF, *Das deutsche Altertum in den Anschauungen des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts* (Forschungen zur neueren Litteraturgeschichte 13), Berlin 1900, HANS TIEDEMANN, *Tacitus und das Nationalbewußtsein der deutschen Humanisten Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts*, Diss. Berlin 1913, JOACHIMSEN, *Geschichtsauffassung* (wie Anm. 10) oder ULRICH PAUL, *Studien zur Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins im Zeitalter des Humanismus und der Reformation* (Historische Studien 298), Berlin 1936. Vgl. neuerdings auch MÜNKLER, *Nationenbildung* (wie Anm. 29) oder HELMRATH, *Umprägung* (wie Anm. 5), S. 323-352.

³⁷ Vgl. hierzu neuerdings zusammenfassend RICHARD THOMAS JOHN, *Fictive Ancient History and National Consciousness in Early Modern Europe: The Influence of Anniius of Viterbo's Antiquitates*, ungedr. Diss. London 1994, der Italien, Frankreich, Spanien, Deutschland und England behandelt.

³⁸ Vgl. WERNER GOEZ, *Die Anfänge der historischen Methoden-Reflexion in der italienischen Renaissance und ihre Aufnahme in der Geschichtsschreibung des deutschen Humanismus*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 56 (1974), S. 25-48 und

Hinzu kommt, daß es sich bei den meisten der genannten Forschungsbeiträge zu Annius von Viterbo und seiner Rezeption um mehr oder weniger kurze Spezialuntersuchungen handelt, daß also der Versuch einer größeren Synthese allemal fehlt, der hier gemacht werden soll.

Im ersten Hauptteil der vorliegenden Arbeit werden die „Antiquitates“ und ihr Autor, Annius von Viterbo, vorgestellt. Zunächst geht es darum, Annius' Vita vor dem Hintergrund der Verhältnisse in Viterbo und Italien in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu schildern. Dann sollen die „Antiquitates“ in verschiedenen Hinsichten dargestellt und analysiert werden. Neben einer knappen Vorstellung des Inhalts der einzelnen in ihnen enthaltenen Bücher wird die Entstehungsgeschichte ausführlich behandelt. Hier wird man sehen, wie die fiktiven Texte der „Antiquitates“ sukzessive entstanden sind, wie Annius zum Fälscher wurde; schließlich welcher Methoden er sich dabei bediente. In einem abschließenden Kapitel soll schließlich nach den Erkenntnisinteressen gefragt werden, die Annius hierbei geleitet haben.

Im zweiten Hauptteil der Arbeit soll es um die Untersuchung der Rezeption in Deutschland im 16. Jahrhundert gehen. Bei der Auswahl der vorgestellten Autoren konnte es nicht um Vollständigkeit gehen; vielmehr war eine repräsentative Zahl an Rezipienten auszuwählen, an denen sich wichtige Grundmomente der Benutzung und Verarbeitung der „Antiquitates“ aufzeigen lassen.³⁹ Andernfalls wären allzu häufige Wiederholungen nicht vermeidbar gewesen. Der Schwerpunkt lag hierbei bei solchen Autoren, die die „germanischen“ Motive der „Antiquitates“ rezipiert haben. Daneben spielten vor allem einzelne chronologische Daten oder auch das chronologische Gesamtsystem, das Annius entwickelt hat, für die deutschen Benutzer eine Rolle. Dieser Bereich ist aber von untergeordneter Bedeutung und wird daher auch im folgenden nur am Rande berührt. Hier sollen nämlich diejenigen Stellen der „Antiquitates“ im Vordergrund stehen, die auch für die deutschen Autoren im 16. Jahr-

DERS., Die Anfänge der historischen Methoden-Reflexion im italienischen Humanismus, in: Geschichte in der Gegenwart. Festschrift für Kurt Kluxen, Paderborn 1972, S. 3-21. Jetzt auch ANTHONY GRAFTON, *Defenders of the text. The tradition of scholarship in an age of Science, 1450-1800*, Cambridge (Mass.) u. London 1991, S. 76-103.

³⁹ Die Zahl der Anniusrezipienten im 16. Jahrhundert ist ausgesprochen hoch; allein bei JOHN, *History* (wie Anm. 37) werden knapp 50 Autoren zitiert. Insgesamt kann man sicher von mehr als 100 Rezeptionszeugen ausgehen.

hundert vordringlich von Interesse waren. Deswegen müssen zunächst genau diese Passagen aus den „Antiquitates“ zusammengestellt und kommentiert werden, die sich mit der Geschichte der ersten Deutschen beschäftigen. Sodann gilt es die verschiedenen Ausgaben vorzustellen, in denen die deutschen Leser die „Antiquitates“ kennenlernen konnten. Hierzu wurde auch ein Verzeichnis der eingesehenen Editionen erstellt und im Anhang mitgeteilt. Danach wird die Rezeption selbst vorgeführt, wobei man im wesentlichen drei Phasen unterscheiden kann.

In einer ersten Phase kommt es zu einer kritiklosen Übernahme durch einen kleinen Kreis gebildeter Benutzer, die man dem süddeutschen Humanismus zurechnen kann. In dieser Phase werden die Weichen für alles Weitere gestellt, so daß zunächst einige allgemeine Bemerkungen zur Rezeptionssituation gemacht werden müssen.

In einer zweiten Phase findet eine zunehmende Popularisierung statt; die in den „Antiquitates“ gefundenen Motive werden ausgeschmückt und aus ihrem ursprünglichen Kontext gelöst. Parallel dazu kommt es aber zu einer scharfen kritischen Auseinandersetzung mit den annianischen Texten durch Beatus Rhenanus.

Die dritte Phase ist dann von einem Nebeneinander verschiedener Rezeptionsformen geprägt. Es gibt weiterhin verschiedene Formen der Übernahme, gelegentlich noch immer kritiklos, oft aber nun zumindest im Bewußtsein um die Fälschungsvorwürfe. Daneben kommt es aber zusehends zur Ablehnung der „Antiquitates“, die meist einfach übergangen werden, gelegentlich aber auch erst nach einer Auseinandersetzung mit der entsprechenden Diskussion zurückgewiesen werden.

In allen Teilen der Arbeit wurde versucht, so häufig und ausführlich wie möglich aus den benutzten Quellen selbst zu zitieren⁴⁰, nicht zuletzt deswegen, weil viele dieser Texte nicht leicht zugänglich sind und heute kaum noch benutzt oder gelesen werden. Aus diesem Grund werden in einem Anhang auch die fünf Bücher des Berosus, diesem „Kerntext“ der „Antiquitates“, vollständig mitgeteilt.

⁴⁰ Ich habe hierbei der besseren Verständlichkeit halber den Großteil der im Haupttext zitierten Stellen aus dem Lateinischen übersetzt; die originalen Passagen sind jeweils in den Fußnoten angegeben.

2.) Annius von Viterbo und die „Antiquitates“

a) Ein Leben in Viterbo

I.) Einleitung

In seiner Heimatstadt hat sich das Andenken an Annius von Viterbo über die Jahrhunderte bewahrt. Noch heute findet der aufmerksame Beobachter Spuren des großen Sohnes der Stadt. So wird der Mönch in modernen Reiseführern erwähnt und hat einer Straße, der „Via Annio“ inmitten der Altstadt, seinen Namen gegeben. Schließlich kann man im Palazzo Comunale, dem Rathaus der Stadt, einige Fresken betrachten, in denen nicht nur die aus den annianischen Schriften bekannten Heroen abgebildet sind, sondern – gleichsam als Höhepunkt – auch Annius selbst (Abb. 1).

In der Inschrift, die sich unter seinem, in den 50er Jahren des 16. Jahrhunderts entstandenen Bild befindet, erscheint Annius als Zierde der Stadt:

„Johannes Annius aus Viterbo, Dominikaner, *magister sacri palatii*, Professor aller Wissenschaften, hat seiner *patria* durch seine Geschichtsdarstellung Glanz verliehen.“⁴¹

Noch im 20. Jahrhundert sollte Annius in Viterbo als Vorbild der Jugend dienen: „Grande e venerato Annio, padre della storia viterbese, ispirato pensatore e profondo teologo [...]: a Voi, generazioni d'oggi, indichiamo l'esempio fulgido, perchè con lui conosciate i vostri Eroi immortali!“⁴²

Aber auch außerhalb Viterbos hat man sich des Dominikaners im Zusammenhang mit seiner Heimatstadt immer wieder erinnert, auch wenn er ansonsten ziemlich in Vergessenheit geraten war. Um Lobgesänge handelt es sich dabei freilich nicht. Johann Caspar Goethe etwa, der Vater des Frankfurter Dichters, schreibt: „Schließlich erreichte ich Viterbo,

⁴¹ „Ioannes Annius Viterbiens(is) ord(inis) praedicat(orum) sacri / apostolici palatii magister scientiarum omnium / professor patriam historia illustravit / a. MCCCCLXX“. Vgl. dazu etwa MATTIANGELI, Annio (wie Anm. 28), v.a. S. 309 ff. Bei der Jahresangabe handelt es sich offensichtlich um einen Fehler.

⁴² MARIO SIGNORELLI, Fra Annio da Viterbo umanista e storico, in: *Memorie domenicane*, N.S. 41 (1965), S. 102-112, hier S. 112. Vgl. hierzu auch ANTONELLO RICCI, „Per malinteso amor di patria“: Annio da Viterbo e Mario Signorelli storici e cittadini d'una città senza storia, in: *Culture del testo e del document. Le discipline del libro nelle biblioteche e negli archive*, Rom 2000, S. 79-88.

das [...] die Vaterstadt des verlogenen Dominikanermönchs und Geschichtsschreibers Giovanni Annio ist.⁴³



Abb. 1
Annio von
Viterbo

⁴³ JOHANN CASPAR GOETHE, Reise durch Italien im Jahre 1740 (*Viaggio per l'Italia*), hg. v. der Deutsch-Italienischen Vereinigung, Frankfurt am Main, übers. v. Albert Meier, München 1988, S. 318.

Annius und Viterbo gehören also zusammen, das Leben des Mönches läßt sich nicht erzählen, ohne sich ein wenig in seiner Heimatstadt umzusehen. Dort wächst er auf, dort erhält er im wesentlichen seine Ausbildung, dort entstehen die „Antiquitates“, in denen Viterbo wiederum eine überaus wichtige Rolle spielt. Es gilt also zunächst in aller Kürze, einige Bemerkungen zur Stadt und ihrer Geschichte zu machen.

II.) Viterbo im 15. Jahrhundert

Bei einer solchen Annäherung an die Geschichte der Stadt empfiehlt es sich, noch etwas weiter in den Reiseberichten von Goethes Vater zu lesen. Als er nämlich 1740 auf seinem „Viaggio per l'Italia“ nach Viterbo kam, hielt sich seine Begeisterung in Grenzen. Er notierte lediglich:

„Viterbo ist von mittlerer Größe, überwiegend aus Stein erbaut und wird von einer Mauer umgeben; außerdem ist es mit viereckigem Felsgestein gepflastert. Einst war Viterbo eine namhafte Stadt, dennoch genießt es heute trotz seiner vielen Bewohner kein großes Ansehen mehr.“⁴⁴

Auch der heutige Reisende mag zunächst enttäuscht sein, wenn er in den „wohl bedeutendsten Ort Tusziens“⁴⁵ fährt. Bevor er überhaupt eine Stadtmauer zu sehen bekommt, muß er als erstes mehr oder weniger häßliche Vororte durchqueren, um auf der Piazza Martiri d'Ungheria einen ersten, gleichfalls unschönen Eindruck von der modernen Stadt zu bekommen, wie sie nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs wiederentstanden ist. Sobald er aber die Altstadt durch eines der mächtigen Tore der Stadtmauer betritt, kann er eines der intaktesten mittelalterlichen Gebäudeensembles Italiens bestaunen. Wenn man also einen Rundgang durch die schmalen Gassen des San Pellegrino-Viertels mit seinen Hinterhöfen und den typischen Stadthäusern mit ihren charakteristischen Außentreppen macht, rückt die große Zeit Viterbos plötzlich näher, man kann sich nun vorstellen, daß sie einst „eine namhafte Stadt“ war. Hier kann man einen guten Eindruck von der Bedeutung der Stadt im Mittelalter gewinnen, kann man die steingewordenen Zeugen des kommunalen Selbstbewußtseins studieren. Ganz deutlich wird das auf der Piazza del Plebiscito, dem prächtigen Zentrum der städtischen Ver-

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ So heißt es bei BRUNO BARBINI, Viterbo. Geschichte und Meisterwerke, Florenz 1996, S. 3.

waltung. Nun versteht man, warum die Bürger Viterbos ihre Stadt immer wieder gepriesen haben, so etwa Feliciano Bussi, einer der Chronisten der Stadt, der schreibt, daß die Kommune berühmt sei wegen ihres fruchtbaren Umlandes, der Herrlichkeit ihrer Bauwerke und der Höhe ihrer Türme.⁴⁶ Man sieht nun selbst, daß es sich hier nicht um bloße patriotische Übertreibungen handelt.

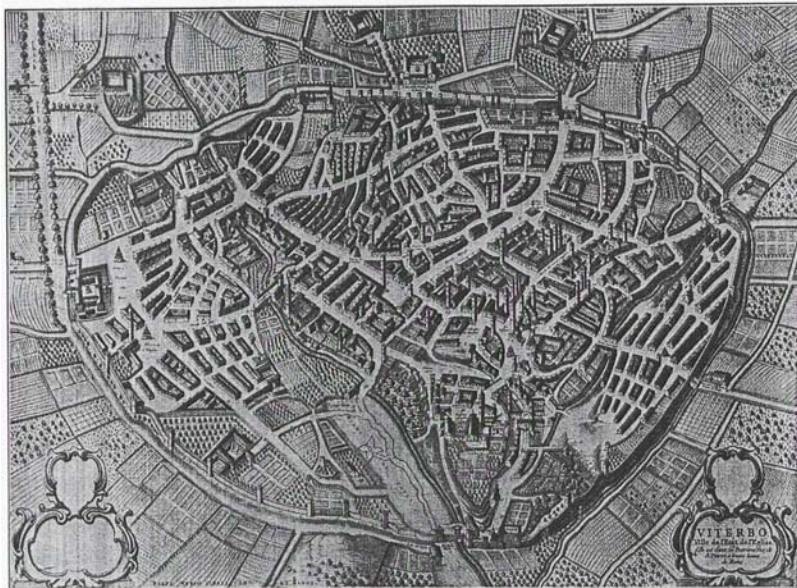


Abb. 2: Viterbo am Ende des 16. Jahrhunderts

So waren es auch nicht nur die Bewohner Viterbos, die das Loblied ihrer *patria* sangen. Papst Pius II. etwa hat in seinen Memoiren, den in seinen letzten Lebensjahren entstandenen „Commentarii“, über Viterbo geschrieben:

„Allen gefiel die feine Lebensart und die Bildung der Bewohner sowie die anmutige Lage der Stadt, in der es kaum ein Haus ohne fließendes Wasser gibt und auch Gärten nicht fehlen. Hinzu kommt dort eine Fülle an erlesenen Dingen: Weine ver-

⁴⁶ FELICIANO BUSSI, *Istoria della città di Viterbo*, Rom 1742, S. 1: „[Viterbo] rendesi sommamente ragguardevole per la fertilità del Territorio, per la magnificenza degli Edifizj, per l'altezza delle Torri [...]“

schiedener Art, die nicht weniger gelten als solche aus Florenz oder Siena; blendend weißes Brot von bestem Geschmack und Fleisch von Tieren, die mit Thymian und anderen duftenden Kräutern gefüttert wurden; Fische gibt es im Überfluß sowohl aus dem tyrrhenischen Meer als auch aus dem nahegelegenen Bolsaner See, und es fehlt den Zugtieren nicht an Futter.“⁴⁷

Es ist immerhin von besonderer Bedeutung, wenn gerade Pius die *urbanitas* und die *humanitas* der viterbesischen Bürger hervorhebt und ihnen damit das vielleicht größte Lob ausspricht, was man von einem Humanisten zu hören bekommen konnte.

Von großer Wichtigkeit waren auch die Kirchen und Klöster der Stadt. Alle größeren Orden waren in Viterbo vertreten; vor allem der vor den Toren der Stadt gelegene Dominikanerkonvent S. Maria in Gradi spielte eine überregionale Rolle und darf, auch dank einer guten Überlieferungslage, als die wichtigste monastische Einrichtung der Stadt gelten.⁴⁸ Man wird allerdings noch einige Jahre warten müssen, um sich wieder einen Eindruck von dem einstigen Glanz dieses Klosters verschaffen zu können: Nach einer wechselvollen Geschichte, nach jahrzehntelanger Nutzung als Gefängnis, wird die ganze Anlage im Moment restauriert.

Man darf den kleinen Rundgang durch die Altstadt aber nicht zu früh beenden. Würde man nur die Zeugnisse kommunalen Selbstbewußtseins betrachten, würde man die Lobgesänge auf die Stadt für sich stehen lassen, würde man allein die schönen Kirchen und Klöster anschauen, so könnte man fürwahr den Eindruck gewinnen, daß nicht nur der Wein aus Viterbo demjenigen aus Florenz oder Siena ebenbürtig gewesen sei, sondern daß die Stadt als Ganzes eine ähnliche Bedeutung wie die beiden toskanischen Kommunen gehabt haben könnte. Man muß also vom

⁴⁷ ENEA SILVIO PICCOLOMINI (Papa Pio II), I Commentarii (Classici 47), hg. v. Luigi Totaro, Mailand 1984, Bd. 2, S. 1584: „Placebat omnibus et urbanitas atque humanitas populi et urbis amoenitas, in qua rara domus est sine fonte perennis aquae, nec horti desunt. Huc accedebat optimarum copia rerum: vina diversi generis, quae nec florentinis cederent nec senensibus; panis candidus et gratissimi saporis, et quae serpillio et odoratis pascerentur herbis animalium carnes; pisces inde Tyrrhenum pelagus, hinc vicinus Vulscinensium lacus abunde suppeditavit; nec iumentis suum pabulum defuit.“

⁴⁸ Vgl. dazu THOMAS FRANK, Bruderschaften im spätmittelalterlichen Kirchenstaat. Viterbo, Orvieto, Assisi (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 100), Tübingen 2002, S. 45. Allgemein zur Geschichte des Konvents: MASSIMO MIGLIO, Per una storia di Santa Maria in Gradi, in: Santa Maria in Gradi, hg. v. dems., Viterbo 1996, S. 7-25.

Zentrum der städtischen Verwaltung an der Piazza del Plebiscito weiter laufen und der Via S. Lorenzo nach Süden folgen, bis man zu einem zweiten Platz kommt, der ein ganz neues Licht auf die Bedeutung der Stadt wirft. An ihm befindet sich nämlich der päpstliche Palast mit seiner beeindruckenden Loggia. Er ruft in Erinnerung, daß die eigentlichen Machthaber gar nicht in Viterbo selbst saßen, sondern im nicht allzu weit entfernten Rom. Dort, 80 Kilometer weiter südlich, schlug das eigentliche Herz der scheinbar so selbstbewußten Kommune. Erst im Schatten des Palazzo Papale kann man daran gehen, sich einen kurzen Überblick über die Geschichte der Stadt im Mittelalter zu verschaffen.⁴⁹

Diese Geschichte läßt sich nämlich gar nicht denken ohne den Einfluß des Papsttums. So nehmen sich zunächst die Anfänge Viterbos neben denen der Metropole am Tiber ziemlich unbedeutend aus. Bereits im 15. Jahrhundert wußte mancher Gelehrte, daß Viterbo eine junge oder jedenfalls „eine nicht sonderlich alte“ Stadt war.⁵⁰ Denn sieht man einmal von einigen Siedlungsspuren aus antiker Zeit ab, beginnt die Stadt erst im hohen Mittelalter eine gewisse Rolle als regionales Zentrum zu spielen. 1095 konstituierte sich Viterbo als Kommune mit Stadtmauer und eigenem Wappen, hundert Jahre später, 1192, wurde es zum Bischofssitz. Eine blühende Landwirtschaft in den umliegenden Gebieten und ein sich entwickelndes Textilgewerbe, von dem später wiederum Pius II. berichtet⁵¹, sowie erfolgreiche kriegerische Auseinandersetzungen mit Nachbarstädten machten Viterbo zum Zentrum des nördlichen Latium, zur Hauptstadt des *Patrimonium Sancti Petri in Tuscia*. Wie in vielen anderen Städten Italiens gab es auch in Viterbo immer wieder Kämpfe zwischen rivalisierenden Familien, zwischen Anhängern und Gegnern des Papstes, zwischen Guelfen und Ghibellinen. Im Großen und Ganzen konnten

⁴⁹ Zur Geschichte Viterbos muß man auf ältere Darstellungen zurückgreifen, etwa auf GIUSEPPE SIGNORELLI, *Viterbo nella storia della chiesa*, 3 Bde., Viterbo 1907-1940 oder CESARE PINZI, *Storia della città di Viterbo lungo il medioevo*, 4 Bde., Viterbo 1887-1913; eine moderne Gesamtdarstellung fehlt. Wertvolle Hinweise zur Verwaltung finden sich neuerdings bei FRANK, *Bruderschaften* (wie Anm. 48).

⁵⁰ So etwa Flavio Biondo in seiner „*Italia illustrata*“, vgl. FLAVIO BIONDO, *De Roma triumphante libri decem [...] Italia illustrata [...]*, Basel 1531, S. 311: „[...] est Viterbium civitas parum vetusta [...]“.

⁵¹ PICCOLOMINI, *Commentarii* (wie Anm. 47), S. 1584: „Nec usquam plures aut maiores campi quam apud Viturvienses lino feruntur, quod sive natura soli, sive quis macerantur aquarum, optimum apud eos invenitur, ex quo praecipuas opes hauriunt.“

sich aber, spätestens im Laufe des 13. Jahrhunderts, die Unterstützer der Kurie durchsetzen, so daß Viterbo nach 1250 zu einer wahrhaft päpstlichen Stadt wurde. Die Nachfolger Petri hielten sich nun oft dort auf, einige von ihnen wurden auch in Viterbo gewählt. Berühmt geworden ist vor allem das Konklave von 1268, das erst nach fast drei Jahren mehr oder weniger gewaltsam von den Bürgern der Stadt beendet werden konnte.⁵² Zu einem festen Bestandteil des Kirchenstaates war Viterbo allerdings noch nicht geworden. Gerade im 14. Jahrhundert gelang es den Päpsten von Avignon aus oft kaum, ihren Einfluß im *Patrimonio* geltend zu machen. Die Auseinandersetzungen mächtiger Familien setzten sich fort, auch wenn es dem Papsttum durch den Einmarsch des Kardinallegaten Albornoz zwischenzeitlich wieder gelang, die Macht über die Stadt zu gewinnen. Hinzu kamen Hungersnöte, Epidemien und immer wieder blutige Kämpfe der einzelnen Clans untereinander und gegen päpstliche Truppen. So berichtet die städtische Chronistik für das Jahr 1388 – ein Jahr nachdem Papst Urban IV. die Stadt hatte erobern können – von einer enormen Teuerung der Getreidepreise, so daß das Volk nur noch Leinsamen essen konnte:

„Nel detto anno fu pur grandissima carestia in Viterbo, e nel Patrimonio, che si mangiava seme di lino macinato intriso con mele, che n'era assai.“⁵³

„Erst mit der von Martin V. in Angriff genommenen Restauration der päpstlichen Herrschaft begann sich die politische Lage im *Patrimonio* zu stabilisieren.“⁵⁴ Das Papsttum konnte immer stärker auf die Besetzung der städtischen Verwaltung einwirken, einen geregelten Fluß von Steuern nach Rom einrichten und die städtische Gerichtsbarkeit ausüben. Es bestanden zwar weiterhin Einrichtungen der alten kommunalen Verwaltung, wie etwa das Gremium der acht Bürgermeister, der *Octo de Populo*; sie bezogen ihre Macht aber nur noch aus der Zusammenarbeit mit dem päpstlichen Vertreter, dem *rector* oder *gubernator* des *Patrimonio*, der die eigentliche Kontrolle über die Kommune ausübte. Spätestens ab der Mitte des 15. Jahrhunderts war Viterbo nun tatsächlich eine bloße Provinzhauptstadt im Kirchenstaat: „Nel XV secolo l'amministrazione del Co-

⁵² Vgl. hierzu ANTONINO FRANCHI, Il conclave di Viterbo (1268-1271) e le sue origini. Saggio con documenti inediti, Ascoli Piceno 1993 mit weiterer Literatur.

⁵³ BUSSI, Istoria (wie Anm. 46), S. 216.

⁵⁴ FRANK, Bruderschaften (wie Anm. 48), S. 154.

mune di Viterbo dipendeva direttamente dal governo ecclesiastico: la Chiesa regelava, wie wir sehen, sia l'attribuzione delle cariche pubbliche più importanti che l'assetto delle finanze cittadine.⁵⁵

Möchte man den kleinen Rundgang durch Viterbo und seine Geschichte im Mittelalter noch einmal zusammenfassen, so lassen sich drei bestimmende Elemente ausmachen: das Bürgertum der Stadt, das Papsttum mit seiner kommunalen Verwaltung und die Mönchsorden. Hiermit sind auch die Eckpunkte des Koordinatensystems benannt, in dem sich Annus in Viterbo bewegte.

III.) *Biographie*

Über Annus' Kindheit und Jugend wissen wir nur sehr wenig. Auch sein Geburtsdatum ist lange umstritten gewesen, da sich zwei Angaben, eine aus den „Antiquitates“⁵⁶, eine andere auf einer Grabinschrift⁵⁷, widersprechen. In der älteren Literatur wurde oft die Angabe des Epitaphs favorisiert⁵⁸, und erst in jüngster Zeit konnte durch neues Quellenmate-

⁵⁵ PAOLA MASCIOLI, Le riformanze del Comune di Viterbo, in: *Storie a confronto. Le riformanze dei comuni della Tuscia alla metà del Quattrocento*, Rom 1995, S. 109-127, hier S. 109, Anm. 2.

⁵⁶ *Commentaria fratris Ioannis Annii Viterbensis ordinis praedicatorum Theologiae professoris super opera diversorum auctorum de antiquitatibus loquentium*, Rom 1498, f. (h 5r): „[...] genuit anno salutis MCCCCXXXVII in vigilia epiphaniae“, also am Tag vor dem Epiphaniensfest am 6. Januar, d.h. am 05.01.1437.

⁵⁷ Es handelt sich dabei um eine Grabinschrift mit Graffitobildnis, die 1618 von den Bürgern Viterbos an Annus' Grab in S. Maria sopra Minerva in Rom aufgestellt wurde, heute aber nicht mehr vorhanden ist. Aus der Inschrift ergibt sich, daß Annus 1432 geboren worden sein soll: „vixit anni LXX obiit XIII Novemb MDII“. Der Text der Inschrift etwa bei ZENO, Annio (wie Anm. 24), S. 192/93. Zu weiteren Quellenangaben zur Inschrift, ihrem Aufstellungsort und ihrer Zerstörung vgl. ANGELO MERCATI, Comunicazioni Antiquarie dall'Archivio Segreto Vaticano, in: *Atti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia, Serie III, Rendiconti* 19, 1942/43, S. 407-433, hier S. 415, Anm. 3.

⁵⁸ 1432 wurde oft favorisiert, weil man glaubte, daß es sich bei der Angabe in den „Antiquitates“ um einen Druckfehler gehandelt habe, so etwa WEISS, Traccia (wie Anm. 23), S. 426, Anm. 6, der sich dabei in Übereinstimmung mit einem Großteil der lexikographischen Literatur befindet, etwa R. COULON, Art. Anni ou Nanni, in: *Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques*, Bd. 3, Paris 1924, Sp. 383-386, v.a. Sp. 383 (nur 1432), J. SCHROEDER, Art. Annus of Viterbo, in: *The Catholic Encyclopedia*, Bd. 1, o.O. 1907 („about 1432“), ANGELO WALZ, Art. Annio da Viterbo, in: *Enciclopedia Cattolica*, Bd. 1, Rom 1948, Sp. 1373-1374, hier Sp. 1373 (nur 1432); ZENO, Annio (wie Anm. 24), S. 187 gibt im Anschluß an seine

rial das Datum aus den „Antiquitates“ untermauert werden, so daß man einstweilen davon ausgehen darf, daß Annius 1437 als Giovanni Nanni geboren wurde.⁵⁹ Seinen Namen hat er erst relativ spät über Zwischenstufen in Johannes Annius Viterbiensis oder Viterbensis⁶⁰ geändert. Ich nenne ihn der Einheitlichkeit halber trotzdem durchgängig Annius, obwohl der Namenswechsel in einem signifikanten Zusammenhang mit seiner Beschäftigung mit der Geschichte Viterbos und der Etrusker

Vorlage Vossius zunächst 1437 an, daß aber in 1432 zu korrigieren sei. Die Angaben in der älteren Literatur „um 1432“ o.ä. dürften insgesamt – wie so vieles – auf QUÉTIF u. ECHARD, Annius (wie Anm. 24), S. 4: „anno MCCCCXXXII circiter natus“ zurückgehen. DANIELSSON, Inschriften (wie Anm. 31), S. 2, Anm. 4 hingegen möchte eher Annius trauen und glaubt, „dass die Angabe des um mehr als ein Jahrhundert jüngeren Epitaphs eine runde und ungefähre gewesen sei: der bei seinem Tod beinahe 66 J. alte Annius konnte ja als ein angehender Siebziger betrachtet werden“.

⁵⁹ FUMAGALLI, Annedotti (wie Anm. 27) S. 168, Anm. 2 und vor allem S. 195/96, bringt ein Dokument von 1489, in dem Annius schreibt, daß er im Streit um die Empfängnis Mariä die „falsche“ Ansicht „[...] ferme ad secundum supra quadragimum etatis mee annum“ vertreten habe, bis ihn dann vor etwa 10 Jahren die wahre Erkenntnis erreichte: „sed iam fere ante hoc decennium lumen illuxit mihi“. Das ergibt folgende Rechnung: 1489-10=1479, 1479-42=1437. In Anm. 84 schreibt FUMAGALLI: „Da questo passo si deduce che Annio era nato nel 1437, come egli stessa afferma anche nella sua opera maggiore.“

⁶⁰ Der Wechsel von „Viterbiensis“ zu „Viterbensis“ erweist sich als sehr aufschlußreich, da er Zeugnis vom Wandel in Annius' Auffassung vom Namen und damit der Entstehungsgeschichte seiner Heimatstadt ablegt, mithin die Entwicklung seiner ganzen etymologischen „Weltanschauung“ widerspiegelt, was von der Forschung allerdings kaum zur Kenntnis genommen wurde. So konnte FUMAGALLI, Annio (wie Anm. 28), S. 550 u. DERS., Falso (wie Anm. 31), S. 346, Anm. 24 (dort auch entsprechende Belege) zeigen, daß Annius in seinen frühen historiographischen Schriften immer die traditionelle Form „Viterbium“ mit den entsprechenden Adjektivformen benutzt hat, um zwischen 1493 und 1495 zur neuen Form „Viterbum“ überzugehen, die er auch in den „Antiquitates“ durchgängig verwendet. Dieser Wechsel verweist auf Annius' neue Erklärung des Städtenamens, den er nun vor allem auf die Form „Vetus Verbum“ zurückführt, der auf das hohe Alter der Stadt verweist. Annius äußert sich an verschiedenen Stellen der „Antiquitates“ zum Namen Viterbos, ich nenne hier nur die „Anniae Quaestiones“ XV und XVI, Commentaria (wie Anm. 56), fol. (g iv v)-h i r, vgl. hierzu auch unten S. 135 ff. Siehe aber auch GIOVANNI BAFFIONI, Ancora su Giovanni Nanni da Viterbo, in: *Giornale italiano di filologia*, n.s. 15, 1984, S. 137-152, der die Ergebnisse FUMAGALLIS zurückweist.

stattgefunden hat, da Annius glaubte nachweisen zu können, daß er der alten etruskischen *familia Annia* entstammte, zu der im übrigen auch der römische Kaiser Antoninus Pius gehört hatte.⁶¹

Über seine tatsächliche Herkunft ist allerdings wenig bekannt. Ein Großvater war Metzger und ist für 1431 als Zunftvorsteher der *macellarii* in Viterbo belegt⁶², über die Eltern wissen wir nicht mehr als einige Gerüchte⁶³. Gleiches gilt für weitere Verwandte, von denen wir meist nicht mehr als den Namen kennen.⁶⁴ Einzig ein Cousin, Tommaso Nanni, ist in den Quellen relativ gut bezeugt. Wie Annius selbst machte auch der wenig ältere Tommaso seine Karriere bei den Dominikanern, wo er es bis zum Kommissar Sixtus' IV. für die Lombardei brachte.⁶⁵ Dem Leser der „*Antiquitates*“ ist der Cousin wohl bekannt, ist ihm doch ein ganzes Buch gewidmet, die „*Quaestiones Anniae*“, als deren Veranlasser, „*motor harum questionum*“, er einmal bezeichnet wird.⁶⁶ Man wird also im-

⁶¹ Vgl. *Commentaria* (wie Anm. 56), fol. & 2v: „[...] *Annia Tusca vetustissima familia, a qua Antoninus Pius oriundus fuit [...]*.“ Siehe auch DANIELSSON, *Inscriptionen* (wie Anm. 31), S. 2; WEISS, *Traccia* (wie Anm. 23), S. 425 oder ANNIUS, *Epitoma* (wie Anm. 31), S. 12 ff. im „*Appendice Critica*“ zur „*Epitoma*“, S. 165/66. Dort auch weitere Stellenangaben aus den „*Antiquitates*“ zur *familia Annia*.

⁶² Vgl. WEISS, *Traccia* (wie Anm. 23), S. 426. Allgemein zu den Zünften in Viterbo FRANK, *Bruderschaften* (wie Anm. 48), S. 130-136.

⁶³ So finden sich bei SIGNORELLI, *Annio* (wie Anm. 42), S. 102-104 alle möglichen Angaben zur Familie, die allerdings fast ausschließlich ohne Beleg bleiben und sich in der einschlägigen Literatur sonst nicht finden. SIGNORELLI weiß etwa, daß Annius' Vater wie sein Großvater Metzger war, Pietro Nanni hieß und 1482 starb.

⁶⁴ Vgl. WEISS, *Traccia* (wie Anm. 23), S. 426, wo ein Giovanni Benedetto Nanni genannt wird.

⁶⁵ Zu Tommaso vgl. FELICIANO BUSSI im nur handschriftlich erhaltenen zweiten Teil seiner „*Istoria della Città di Viterbo*“ über „*Uomini illustri*“ von 1737, fol. 226v-227r, den ich in der „*Biblioteca comunale degli Ardenti*“ (Ms. II, C IV 20) in Viterbo einsehen konnte. Hierauf verweist auch WEISS, *Traccia* (wie Anm. 23), S. 426, wo aus dem Cousin freilich der Bruder wird (so übrigens immer wieder in der Literatur, etwa bei dem schon genannten SIGNORELLI, *Annio* [wie Anm. 42], S. 102-104). Zuletzt hat aber FUMAGALLI, *Falso* (wie Anm. 31), S. 337 auf die Widmung der „*Quaestiones Anniae*“ „*ad consobrinum suum fratrem Thomam Annium*“ (*Commentaria* [wie Anm. 56], fol. [f iv r]) hingewiesen, was sich mit anderen Angaben in den „*Antiquitates*“ deckt (vgl. etwa die zitierte Stelle, ebd., wo es heißt: „*me [...] antea ferme decem mensibus nato consobрино meo, motore harum questionum*“). Es mag sich um ein einfaches Mißverständnis handeln, da in der Widmungsepistel vielleicht nur „*suum fratrem*“ gelesen wurde.

⁶⁶ Vgl. Anm. 65.

merhin festhalten können, daß Annius einer bürgerlichen, politisch aktiven Familie entstammt, die freilich bis zu ihm selbst in der lokalen Chronistik kaum Spuren hinterlassen hat.

Auch über Annius' Ausbildung ist kaum etwas bekannt. Aus einer Angabe in den „Antiquitates“ läßt sich immerhin schließen, daß er um das Jahr 1448 herum in den schon erwähnten Dominikanerkonvent S. Maria in Gradi eingetreten ist.⁶⁷ Es ist nun bezeichnend, daß Annius, dessen große Belesenheit später immer wieder gerühmt wurde⁶⁸, gerade innerhalb dieses Predigerordens zumindest die Basis seiner Bildung erhielt. Für die Dominikaner nämlich galt eine umfassende Bildung als Voraussetzung für eine erfolgreiche Tätigkeit als Prediger.⁶⁹ Der dominikanische Mönch sollte durch möglichst breite, vor allem natürlich theologische Kenntnisse auf Diskussionen und gelehrte Auseinandersetzungen vorbereitet sein. Dem entspricht die enge Verbindung des Ordens mit den Universitäten, an denen viele Dominikaner lehrten. Daneben baute der Orden schnell ein dichtes Netz von eigenen Schulen auf, in dem es neben lokalen Klosterschulen auch Provinz- und universitätsartige, überregionale Schulen, *studia generalia*, gab.⁷⁰ Annius konnte also in Santa Maria in Gradi, wo sich zumindest zeitweise ein solches *studium generale* befand⁷¹, eine solide Ausbildung genießen, die sich trotz humanistischer Einflüsse vor allem an der Scholastik orientiert haben dürfte, wie sie der große Ordensbruder Thomas von Aquin maßgeblich entwickelt hatte. Da aber all diese Schulen, besonders die *studia generalia*, sich durch große

⁶⁷ Die Angabe, auf die u.a. auch WEISS, Traccia (wie Anm. 23), S. 426 hinweist, findet sich im Kommentar zum dritten Buch des Berosus, *Commentaria* (wie Anm. 56), fol. Q ii v: „Quod iam ferme quinquaginta annis in hoc templo sanctae Mariae ad Gradus et conventum meo Viterbensi observatum vidi et a maioribus traditum audivi.“

⁶⁸ Ich zitiere hier stellvertretend für andere LUDWIG WACHLER, Art. Annius (Joannes), von Viterbo, in: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, Bd. 4, hg. v. J. S. Ersch u. J. G. Gruber, Leipzig 1820, S. 183-185, hier S. 183: „[Er] zeichnete sich [...] durch große literarische Thätigkeit und Kentniß der hebräischen, chaldäischen, arabischen, griechischen und lateinischen Sprache [aus].“

⁶⁹ Vgl. hierzu WILLIAM A. HINNEBUSCH, *The History of the Dominican Order*, Bd. 2, New York 1973.

⁷⁰ Vgl. ebd. und PAUL F. GRENDLER, *The Universities of the Italian Renaissance*, Baltimore u. London 2002, S. 353 ff.

⁷¹ So etwa bei FRANK, *Bruderschaften* (wie Anm. 48), S. 45, Anm. 89 mit Verweis auf HINNEBUSCH, *History* (wie Anm. 69), v.a. S. 43.

Bibliotheken auszeichneten, in denen neben theologisch-philosophischer Lektüre auch historische oder grammatische Klassiker zu finden waren⁷², hätte Annius bereits hier die Möglichkeit gehabt, etwa die römischen Dichter, die er in den „Antiquitates“ so oft zitiert, kennenzulernen.

Offensichtlich gehörte Annius zu der kleinen Gruppe derer, die ihre Studien nicht schon nach dem Besuch der Kloster- oder Provinzschule abbrachen, sondern sogar noch ein Universitätsstudium anschlossen. So ist er 1463 in Florenz als Student der Theologie nachweisbar, der dort Veranstaltungen besucht hat, etwa einen obligatorischen Kurs über die Sentenzen des Petrus Lombardus, und schließlich sein Studium nach der Zwischenstation des Bakkalaureats als Magister oder Doktor der Theologie abgeschlossen hat.⁷³

Bemerkenswert ist immerhin, daß uns aus dieser Zeit erste Selbstzeugnisse des Annius vorliegen, die seine Kontakte zu Giovanni Rucellai dokumentieren und uns einen ersten Einblick in seine Gedankenwelt, vorab sein Verhältnis zum Humanismus, erlauben, so daß man einen Moment bei ihnen verweilen sollte.

Die Kontakte zu dem florentinischen Kaufmann und Mäzen verwundern nun kaum, da Rucellai seit jeher gute Beziehungen zum Kloster Santa Maria Novella unterhielt, in dem Annius während seiner Zeit in

⁷² HINNEBUSCH, History (wie Anm. 69), S. 203: „The same kind of wider interest [...] is found at Santa Maria Novella, where the friars had the Milione of Marco Polo, eight manuscripts of Dante, four of Petrarch, two of Boccaccio (though none of Decameron), and a respectable collection of Latin classics.“

⁷³ Vgl. LUCA GIUSEPPE CERRACCHINI, *Fasti teologici ovvero notizie storiche de' teologi della sacra università fiorentina* [...], Florenz 1738, S. 165. FUMAGALLI, *Aneddoti* (wie Anm. 27), S. 168, Anm. 3 und EMILIO PANELLA, *Cronaca antica di Santa Maria in Gradi di Viterbo: perduta o mai esista?*, in: *Archivum Fratrum Praedicatorum* 65, 1995, S. 185-233, hier S. 199, Anm. 55 verweisen auf die Quellen, die CELESTINO PIANA, *La facoltà teologica dell'Università di Firenze nel Quattro e Cinquecento* (*Spicilegium Bonaventurianum* 15), Grottaferrata 1977 mitteilt: „Frater Ioannes de Viterbio ord. Praedicatorum fuit incorporatus ad sententias anno Domini 1463, die 18 mensis decembris.“ (S. 430) und „Item 27 novembris [1464] principiavit fr. Ioannes de Viterbio super 1^m Sententiarum“ (S. 323). Seine akademischen Abschlüsse bleiben etwas unklar: Magister dürfte er in jedem Fall gewesen sein, vgl. die Belege in ANNIUS, *Epitoma* (wie Anm. 31), S. 165 und FUMAGALLI, *Aneddoti* (wie Anm. 27), S. 168: „certo ottenne il titolo di ‚magister theologie‘“. Zum Jahr 1469 wird er dann einmal als Doktor bezeichnet, siehe dazu unten S. 42 mit Anm. 85.

Florenz wohnte.⁷⁴ Sie werden greifbar in einigen Dokumenten, die Rucellai in seinen „Zibaldone“, eine heterogene Sammlung verschiedenartiger Texte⁷⁵, aufgenommen hat.⁷⁶ Es handelt sich dabei um die Dokumentation eines Disputs⁷⁷ zwischen Annius und dem Gelehrten Donato Acciaiuoli⁷⁸ über die moralphilosophische Frage „se sia piu difficile o bene o male operare“⁷⁹, ob es also schwieriger ist, sich gut oder schlecht zu verhalten. Dieser gelehrte Streit soll hier nicht in seinen Einzelheiten nachvollzogen werden, es gilt aber doch auf einige signifikante Momente hinzuweisen.⁸⁰ So argumentiert Annius gut scholastisch, wenn er die

⁷⁴ WEISS, Traccia (wie Anm. 23), S. 427 und vor allem GIOVANNI RUCELLAI, *Il Zibaldone Quaresimale* (Giovanni Rucellai ed il suo Zibaldone 1 [Studies of the Warburg Institute 24]), hg. v. Alessandro Perosa, London 1960, S. 165, Anm. 2, wo es heißt, daß die Rucellai „avevano [...] una sorta di patronato sulla chiesa“.

⁷⁵ Es handelt sich hierbei um familien- und lokalhistorische Traktate, philosophische, pädagogische und theologische Abhandlungen, Gedichte, Reiseberichte u.ä., teils von Rucellai selbst, teils von Freunden (wie Ficino) oder antiken bzw. humanistischen Autoritäten (Seneca; Petrarca, Bruni) verfaßt und zwischen 1457 und etwa 1476 zusammengefaßt.

⁷⁶ Vgl. zu Rucellai und dem „Zibaldone“ die Einleitung bei RUCELLAI, *Zibaldone* (wie Anm. 74), S. XI-XVIII.

⁷⁷ Dieser gedruckt ebd., S. 85-102 u.125-135.

⁷⁸ Zu ihm vgl. ARNALDO D'ADDARIO, Art. Acciaiuoli, Donato, in: *Dizionario Biografico degli Italiani*, Bd. 1, Rom 1960, S. 80-82 und immer noch grundlegend EUGENIO GARIN, Donato Acciaiuoli cittadino fiorentino, in: ders., *Medioevo e Rinascimento. Studi e ricerche* (1954), Rom 1993, S. 199-267.

⁷⁹ So die Überschrift im „Zibaldone“ über dem Beitrag des Annius, RUCELLAI, *Zibaldone* (wie Anm. 74), S. 85. Acciaiuoli spricht von der „questio utrum bene an male operari sit facilius“, ebd., S. 125.

⁸⁰ Zu einer Darstellung des Disputs vgl. WEISS, Traccia (wie Anm. 23), S. 427, der den Gegenstand und die Entwicklung dieses Disputs etwas unklar wiedergibt, wenn er schreibt, daß Rucellai sich im Sommer 1464 mit der Behauptung von Acciaiuoli an Annius gewendet haben soll, daß es schwieriger sei, gut zu handeln als nicht schlecht („l'agir bene era più difficile che non l'agir male“). Annius habe dann mit einer zwar in Italienisch, aber doch typisch scholastischen *questio* geantwortet, in der er den Menschen als von Natur aus gut betrachtet („l'uomo era naturalmente portato al bene“) und die er Rucellai schnell zukommen läßt. In den Anmerkungen von ALESSANDRO PEROSA in: RUCELLAI, *Zibaldone* (wie Anm. 74), bei GARIN, Acciaiuoli (wie Anm. 78), S. 211-216 und in den Texten selbst liest sich das etwas anders. Am Anfang stehen danach moralphilosophische Diskussionen zwischen Rucellai und Acciaiuoli aus dem Jahr 1463 über die o.g. Frage. In diesem Zusammenhang wendet sich Rucellai dann an Annius und erbittet dessen Meinung zum Problem, die er in Form einer kurzen Abhandlung (Brief 1) auch erhält und in

These, daß es den Menschen leichter falle, gut zu handeln⁸¹, in ihre Bestandteile zerlegt und diese nacheinander mit stetem Bezug auf Aristoteles, Thomas von Aquin und die Bibel zu bestätigen versucht. Es zeigt sich, daß er kein Griechisch kann und, etwa wenn er Aristoteles zitiert, auch nicht auf „moderne“, humanistische Übersetzungen zurückgreift, sondern nur Zitatstellen, die er bei Thomas findet, aus dem Kopf wiedergibt.⁸² Immerhin beginnt er seine Ausführungen scheinbar humanistisch mit einem Hinweis auf Cicero, in dem es allerdings um eine gänzlich unhumanistische Sichtweise gehen soll. Danach will Anniius im Folgenden „senza ornato di parole“ argumentieren und nur „chose verissime“ sagen. Ganz ähnliche Formulierungen werden sich Jahrzehnte später in den „Antiquitates“ wiederfinden.⁸³

Der „Humanist“ Acciaiuoli streut in seine Diskussionsbeiträge zwar immer wieder Passagen ein, die seine humanistische Bildung dokumentieren, wenn er etwa Aristoteles auf Griechisch zitiert oder einmal auf He-

seinen „Zibaldone“ einfügt. An Acciaiuoli wiederum geht eine anonyme Abschrift dieser Abhandlung, der daraufhin in einem Brief vom 15. Aug. 1464 antwortet und die annianische These, „che agli uomini è più agevole a fare il bene che il male“ zurückweist und Rucellai vom Gegenteil zu überzeugen sucht: „Risposi che mi pareva che fussi più difficoltà a bene operare“ (RUCELLAI, Zibaldone [wie Anm. 74], S. 91). Er stellt neben einer italienischen Fassung eine lateinische her, die im Anhang ebd. mitgeteilt wird. Rucellai leitet diesen Brief an Anniius weiter, der mit einem teilweise erhaltenen Brief (Brief 2) antwortet und seine Thesen verteidigt. Im übrigen scheint Rucellai in ihm eher den Freund als den Theologen, der bereits „una certa fama“, wie WEISS, Traccia (wie Anm. 23), S. 427 meinte, genoß, angesprochen zu haben.

⁸¹ Anniius kann bei diesem optimistischen Menschenbild tatsächlich von Thomas von Aquin und Aristoteles ausgehen. Erst durch sie wurden die Thesen des spätantiken Theologen Pelagius wieder hoffähig gemacht, nachdem sie vor allem von Augustinus scharf bekämpft wurden. Nach der pelagianischen Auffassung besitzt der Mensch „nur die eine von Gott geschaffene gute Natur“ und ist somit selbst für allfälliges sündiges Handeln verantwortlich. Vgl. hierzu GARIN, Acciaiuoli (wie Anm. 78), S. 212. Eine Trennung zwischen dem „Humanisten“ Acciaiuoli und dem „Scholastiker“ Anniius läßt sich über die Positionen, die sie in ihrem Disput vertreten, kaum belegen, höchstens im Sinne einer Gegenüberstellung des friedlich-lebensfremden Optimismus beim Mönch einerseits und dem eher pessimistische Realismus des Bürgers und Kaufmanns andererseits, wie das GARIN, ebd., S. 215, angedeutet hat.

⁸² Vgl. RUCELLAI, Zibaldone (wie Anm. 74), S. 166.

⁸³ Vgl. hierzu unten die Besprechung der *praeformatio* S. 146 ff.

siod verweist. Insgesamt aber bleiben auch seine Argumente durchaus traditionell, was allerdings nur daran liegen mag, daß Acciaiuoli sich einfach der Vorgehensweise seines Kontrahenten angepaßt hat.

Beide verbindet in jedem Fall die Freude am gelehrten Streit. Es handelt sich nie um eine dogmatische und verbissen geführte Auseinandersetzung, sondern eher um einen freundschaftlichen Austausch von Gelehrsamkeiten, um ein argumentatives Spiel. Das wird etwa deutlich, wenn Annius in seinem zweiten Brief voller Hochschätzung für Acciaiuoli schreibt: „Salutatemi il mio contraddittore, il quale tanto più amo quanto ho veduto piosamente difendersi“.⁸⁴

Annius präsentiert sich also während seines Studiums in Florenz – soweit sich das aufgrund der wenigen Quellen sagen läßt – als solide ausgebildeter Theologe, der immerhin in „humanistischen Kreisen“ verkehrte und ohnehin gerade in Florenz nicht ganz unberührt von den intellektuellen Strömungen der Zeit geblieben sein dürfte.

Nach 1464 entgleitet uns Annius allerdings wieder. Blieb er noch lange in Florenz, reiste er in Italien umher? Hierzu lassen sich keine Hinweise finden.

Erst fünf Jahre später, zu Anfang des Jahres 1469 – jetzt 32 Jahre alt –, läßt er sich wieder in Viterbo nachweisen, und dort scheint er in der ordensinternen Karriereleiter eine höhere Stufe erklommen zu haben. So leitete er – modern gesprochen – eine Sektion auf einem Provinzkapitel seines Ordens in Viterbo.⁸⁵ Was dort im einzelnen verhandelt wurde und

⁸⁴ RUCELLAI, Zibaldone (wie Anm. 74), S. 135 (Brief 2).

⁸⁵ Vgl. WEISS, Traccia (wie Anm. 23), S. 427/28: „[...] quando lo ritroviamo a Viterbo dottore in teologia e come tale presidiere ad una disputa teologica durante il capitolo provinciale della provincia romana del suo ordine, tenuto in quella città il 29 gennaio.“ Dort der Verweis auf STEFANO ORLANDI, „Necrologio“ di S. Maria Novella, Bd. 1, Florenz 1955, S. 176, hier zit. nach ANNIUS, Epitoma (wie Anm. 31), S. 165: „Ad capitulum provinciale Viterbium nostrae Romanae provinciae profectus est. Ibique generalis cuiusdam disputationis sub reverendo sacrae paginae doctore eximio magistro Iohanne Nannis Viterbiensis nostri ordinis in respondentem per reverendum provincialem institutus est.“. MATTIANGELI, Annio (wie Anm. 28), S. 265, Anm. 30 erweckt hingegen den Eindruck, als sei Annius in Florenz geblieben, wo auch das Kapitel stattgefunden habe. Offenbar wollte Annius seine Studien in Rom beschließen und dort selbst lehren. Darauf deutet zumindest ein Bittgesuch von 1466 hin, daß bei PANELLA, Cronaca (wie Anm. 73), S. 199, Anm. 55 gedruckt ist. Ob er die „insignia magisterii“ tatsächlich in Rom erhalten hat und ob er nach Rom kam „ad legendum sacram theologiam“, wissen wir nicht.